

Kognitive Struktur und Funktion von Gottesmetaphern im 18. Psalm

Hans Dewald

Ausgangsproblem: Sprachliche Vermittlung der Realität Gottes

Im Mittelpunkt der biblischen Offenbarung steht die Wirklichkeit Gottes. Das Alte Testament bemüht sich unaufhörlich, dem Volk Israel ein immer deutlicheres Bild JHWHs zu vermitteln, das die biblischen Autoren in zahllosen Perspektiven darzustellen suchen.

1) Als Wortreligion kann der Glaube des Alten Israel sich allerdings allein auf seine überlieferten Schriften stützen, die auch noch die nicht-sprachlichen religiösen Äußerungen etwa des Kultes tragen. Die Vermittlung von „Information“ über JHWH und sein Wirken in der Welt hängt somit grundlegend von sprachlichen Konstrukten ab, wie z.B. den Psalmen.

Wie vermittelt nun die Textüberlieferung die Wirklichkeit von Gottes Handeln und seinem darin sich offenbarendem Dasein? Insbesondere die auf den einzelnen Gläubigen bezogenen Texte, etwa der 18. Psalm, müssen allein auf sprachlichem Wege von Gottes Realität überzeugen. Diese Realität muss deshalb der sinnhaft einzig als real erfahrenen Lebenswelt zuzuordnen sein, in der die Botschaft ja gehört, geglaubt und befolgt werden soll. In diesem Sinne darf das Problem pointiert auf die Frage zugespitzt werden: Wie gewinnt das gedankliche Konstrukt der Botschaft sprachlich in der Wahrnehmung der Zeitgenossen einen welthaft bezogenen Realitätsgehalt?

2) Diese Fragestellung behandelt die Linguistik unter dem Begriff der „Referenz“. Deshalb geht die nachfolgende Untersuchung von der Frage aus: Wie vermitteln sprachliche Bedeutungen grundsätzlich Referenz (Ziff. 1)? Weil speziell bei Metaphern eine Referenzübertragung stattfindet, ist auf die ursprüngliche Bedeutung der prädikativen Metaphernausdrücke und deren mentale Repräsentation¹ einzugehen (Ziff. 2). Die Neu-Referentialisierung (Extension) einer lexikalischen Bedeutung (Intension), woraus eine Metapher hervorgeht, kommt dann erst in einem sprachlichen Verarbeitungsprozess zustande (Ziff. 3). Den spezifisch metaphorischen Gehalt der Gottesmetaphern bestimmt dabei einerseits der im Vorwissen verankerte JHWH-Begriff (Ziff. 3.4.1f.), andererseits die ursprüngliche Bedeutung der

¹ Die Einbeziehung kognitiver Faktoren zum Verständnis sprachlicher Strukturen kennzeichnet die Kognitive Linguistik. Vgl. Helbig, *Theorien* 364-369; Schwarz, *Einführung* 39-47. – Aktueller Überblick: Schwarz, *Linguistik* 83-87.

Metaphernausdrücke (Ziff. 3.4.3), welch letzteres für die Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes entscheidend ist (Ziff. 3.4.4).

1. Einige sprachliche Voraussetzungen für das Metaphernverstehen

Sprache vermittelt nicht als solche, d.h. als System (langue im Sinne F. de Saussures) Wirklichkeit. Unter semantischem Aspekt bezeichnen Wörter mittels ihrer lexikalischen Bedeutung (und deren Relationen) bzw. die hierauf basierende Satzbedeutung lediglich einen Bereich (Extension) möglicher realer Referenten, also ein bloßes Bedeutungspotential, das den semantischen Rahmen für die spezifizierende Ausdeutung eines Satzes oder Textes, insbesondere für dessen Referentialisierung kategorial eingrenzt. Doch stellt die interpretierende Äußerungsbedeutung über den Kontext- und Situationsbezug einen Zusammenhang her, der auf eine konkrete Referenz schließen lässt.² Dabei bildet die bloße Satzbedeutung als semantischer Rahmen nicht mehr als die Anweisung an die Rezipienten, anhand des vorgegebenen Text- und Situationszusammenhangs eine mentale Repräsentation des bezeichneten Sachverhalts auszuarbeiten³, was über erinnerte Begriffe geschieht.

Für das Verstehen von Metaphern gilt dies ebenso. Ihre sprachliche Form wird in der heute vorherrschenden Interaktionstheorie⁴ als Prädikation (im Sinne der Zuordnung von Eigenschaften zu einem Referenten) aufgefasst.⁵ Die prädikativen Metaphernausdrücke (z.B. die Gottesattribute „Fels“, „Burg“ usw.) bilden zusammen mit dem Referenten „JHWH“ die Gottesmetapher, die also eine Proposition bildet. Den zugrunde liegenden Vorgang beschreiben Ivor A. Richards und Max Black als Interaktion⁶ zwischen prädikativem Metaphernausdruck (I.A. Richards: vehicle; M. Black: focus) und -referent (I.A. Richards: tenor; M. Black: frame): D.h. beide Komponenten wirken semantisch aufeinander ein, was Max Black ausdrücklich als

² Schwarz, Einebenen-Ansatz 277-284; zur dort angesprochenen theoretischen Ausrichtung der Semantik 281f.; vgl. den Überblick über die Forschungssituation: Art. Semantik, in: Bußmann, Lexikon 590f. – Die Metapherntheorie George Lakoffs (Metaphors we live by) geht von einer Einebenen-Semantik aus.

³ Scherner, Textverstehen 325-333; vgl. den Überblick über die linguistische Forschung zur kognitiv orientierten Texttheorie in: Scherner, Methoden bes. 189-193

⁴ Ausführliche jüngere historische Darstellung von Metapherntheorien in: Eggs, Metapher 1099-1183; spätes 19. Jh. bis 20. Jh.: ab 1145; zur Interaktionstheorie: 1157-1160 (I.A. Richards), 1163f. (M. Black), hierzu ergänzend: Haverkamp, Einleitung bes. 7-12.

⁵ Eggs, Metapher 1163.

⁶ Richards, Philosophy 34f, 39f. – Black, Metaphor 68f.

kognitiv-konstruierende Leistung der Zuhörer bezeichnet.⁷ Folgerichtig erkennt er der Metapher (als erster) einen eigenen kognitiven Gehalt zu.

An dieser Stelle interessiert nun weniger der konstruktiv-prozedurale Aspekt des Metaphernverstehens (Ziff. 3) als der Referenzaspekt (Ziff. 2). Denn der kognitive Gehalt der Metapher ergibt sich definitionsgemäß daraus, dass die Bedeutung des vehicle bzw. focus auf den Referenzbereich des tenor bzw. frame übertragen wird. Damit erfüllt die Metapher eine kognitive Funktion umso eher, je besser die Rezipienten die Bedeutung des vehicle bzw. focus „kennen“⁸. Dies aber setzt im Zuge der hiermit einhergehenden Spezifizierung des tenor bzw. frame den Rückgriff auf erinnertes Wissen der Rezipienten voraus, das über lexikalische Bedeutungen hinausreicht, d.h. nicht-sprachlicher Art ist.

Im Falle der Gottesmetaphern heißt das alles: Die Äußerungsbedeutung des Namens „Gott“ – über die lexikalische Bedeutung der verwendeten Ausdrücke hinaus – kann nicht realitätsbezogener sein als die ihm zugeordneten Prädikate, die als vehicle bzw. focus im metaphorischen Ausdruck auftreten, der Gott kennzeichnen, d.h. seine Bedeutung spezifizieren soll. Deshalb setzen die Gottesmetaphern voraus, dass ihre Prädikate außer ihrer lexikalischen Bedeutung noch eine gewisse ursprüngliche Referenz aufweisen,⁹ von der dann abhängt, wieviel an Wirklichkeit diese Metaphern den Rezipienten kognitiv, imaginativ und emotional¹⁰ zur Referenzperson JHWH vermitteln.

Das aber kann nach dem oben Ausgeführten nur über das erinnerte Weltwissen der Rezipienten geschehen. Hierauf ist darum zunächst einzugehen.

2. Sinnhafter Rückbezug der Gottesmetaphern in Ps 18,3 auf die Erfahrungswirklichkeit.

Was „Fels“, „Burg“, „Schild“, „Horn“ bedeutet, die Ps 18,3 metaphorisch JHWH zuordnet, gehört zum Alltagswissen der Hörer bzw. Beter im Alten Israel; ihr kognitiver und emotionaler Gehalt soll ja die Bedeutung des Namens „JHWH“ spezifizieren. Dann müssen den damaligen Menschen

⁷ Black, *Metaphor* 72.78; Black, *Metaphors* 393. – Zu Ivor Richards' kognitionspsychologischem Ansatz siehe Eggs, *Metapher* 1158; Haverkamp, *Einleitung* 8f.

⁸ Kurz, *Metapher* 17: „Es ist charakteristisch für die Metapher, dass dem Hörer / Leser eine dominante Bedeutung als Ausgangsbedeutung gegenwärtig sein muß.“

⁹ Zum Problem der Referenz von Prädikationen: Schwarz / Chur, *Semantik* 85; Vater, *Referenz-Linguistik* 11.15.42.70-73; Übersicht über die einschlägigen linguistischen Bezeichnungen zu Bedeutung und Referenz: ebd. 13f.41f. – Zur (nicht allgemein akzeptierten) Unterscheidung von Begriff und Bedeutung: Schwarz / Chur, *Semantik* 25f. sowie Anm. 2 und 61.

¹⁰ Scherner, *Textverstehen* 233f.

allerdings auch die physisch-realen, welthaften Referenten dieser Ausdrücke aus ihrer Lebenswelt vertraut gewesen sein, was für die Wörter „Fels“ und „Burg“ aus geographischem bzw. archäologischem Befund besonders eindrücklich zu erheben ist.

2.1 Die lebensweltliche Bedeutung von sur und sela

Dem Begriff von „Fels“ entsprechen die hebräischen Wörter „sur“ und „sela“. Sie bezeichnen das Felsgestein, das im jüdisch-samarischen Bergland, besonders im Gebirge Juda, allgegenwärtig in den Blick fällt. Das Kalkgestein der Faltenzüge im höheren Bergland ist „stark verkarstet, so dass häufig Steilhänge, Klippen und Höhlen auftreten, die für jede Art von Kultivierung ungeeignet sind“.¹¹ Schroff abfallende Flanken im Westen und vor allem im Osten des Berglandes erschweren den Zugang erheblich. Die Siedlungen im Gebirge Juda liegen auf den Bergrücken und sind häufig durch Klippen zusätzlich geschützt.¹² Graue Kalksteinrücken wechseln in dieser Landschaft mit flachen Mulden und Tälern, wo auf steinigem Boden Ackerbau betrieben wird.¹³

Wieweit dort im Altertum Wälder verbreitet waren und über das Gestein dominierten, ist unsicher; es gab jedenfalls mehr Wald, als spätere menschliche Eingriffe übrig ließen:¹⁴ Rodung, Anbau von Kulturpflanzen, Weidewirtschaft, bau- und kriegsbedingte Holzentnahme, dazu in einem dürre- und höhebedingtem Grenzbereich der Vegetation, lassen jedoch Hochwald allenfalls für die prähistorische Zeit annehmen: „Die Vegetationslandschaften des Landes sind seit biblischer Zeit nahezu die gleichen geblieben.“¹⁵

Die Wasserscheide verläuft nahe dem steilen Ostabfall des Gebirges Juda und nähert sich, wie auch im samarischen Bergland, auf weniger als 25 km dem Jordangraben.¹⁶ Der Westhang fällt in zwei Steilhängen (bis zu 35% Neigung bei 500m bzw. über 300m Höhenunterschied) zur Schefela ab, was beim Wasserabfluss zu Wadis mit tief eingeschnittenen, felsigen Erosionstälern und entsprechender Klippenbildung führt.¹⁷ Auf der Ostseite stürzt das Wasser im Norden des samarischen Berglands auf ca. 25km

¹¹ Karmon, Israel 33f.; Orni / Efrat, Geographie 57f.

¹² Karmon, Israel 221.223; zu Jerusalem besonders: 233-235.

¹³ Keel / Kückler, Orte II 568.570.

¹⁴ Keel / Kückler, Orte II 571; Keel / Kückler, Orte I 197.

¹⁵ Zwingenberger, Dorfkultur 36-38 (Zitat: ebd. Anm. 107); Ebenso: Karmon, Israel 36f.; vgl. 31 zum Klimafaktor bei der Entwaldung; Orni / Efrat, Geographie 142f.; Donner, Einführung 40.

¹⁶ Vgl. die Karte bei Karmon, Israel (10); Deutlicher ist die Karte bei Koepfel, Palästina 17.

¹⁷ Karmon, Israel 218.220.222; vgl. 217 zum samarischen Bergland.

Horizontalstrecke 900m tief ins Jordantal hinunter und gräbt dabei canonartige Schluchten, die den Bergrücken in isolierte Sporne unterteilen.¹⁸ Noch blanker tritt der Felsen am Ostrand des Gebirges Juda zutage: Weil die Niederschlagsmenge dort angesichts der Bodenverhältnisse keine Vegetation aufkommen lässt, breiten sich schon wenige Kilometer hinter dem Kamm die fast weißen Kreiderücken der Judäischen Wüste aus, deren Verkarstung ihre zerklüftete Oberfläche und eine Vielzahl von Höhlen im Gefolge hatte. Zusätzlich bricht die Ostflanke des Gebirges in mehreren Steilstufen abrupt zum Toten Meer ab (1300m Höhenunterschied auf ca. 30km Horizontalentfernung), wobei die unterste Stufe eine Felsklippe von 400m bis 700m Höhe über eine Horizontalstrecke von 1km bildet. Senkrecht zu diesen Abbrüchen hat das Wasser der Sturzregen wie im Norden tiefe Canons eingegraben, bei einem Gefälle bis zu 900m auf 10km Horizontalentfernung.¹⁹

Drängt sich der Anblick aufragender Felsen schon in den besiedelten Teilen des Gebirges Juda auf, die sich auf dem Bergrücken über kaum mehr als 25km Breite (in den Hebronbergen nur 10km) erstrecken, so kannten die Bewohner gut genug auch die Randbereiche des Gebirges, vor allem die unbewohnbare Felswüste: Sie bot seit jeher eine „Zuflucht“ und damit „Rettung“ (Ps 18,3) in Zeiten der Gefahr (Ps 11,1; 55,7; Jer 9,1).²⁰ Dort fanden die drangsalierten Menschen Unterschlupf und Versteck in schwer zugänglichen Höhlen und Felsklüften²¹ sowie auf einzeln stehenden Fluchtfelsen.²² Das Alte Testament belegt deren lebensweltliche Bedeutung in den geschichtlichen Büchern (Ri 20,45; 1Sam 13,6; 1Kön 18,4.13; 1Makk 2,28f.). Wenn Ps 18,1 die Rettung Davids aus der Hand Sauls erwähnt, so schildern die Samuelbücher im einzelnen mit entsprechenden Schlüsselwörtern das sinnhaft-geschichtlich ablaufende Geschehen:²³ Davids Flucht in die Felseneinöde (sur: 1Sam 24,3; 2Sam 23,13f.; sela: 1Sam 14,4; 23,25.28), sein dortiges Versteck (mesudah: 1Sam 22,4f; 23,14.19; 24,1.23) und seine Ret-

¹⁸ Karmon, Israel 217; Orni / Efrat, Geographie 67ff.

¹⁹ Karmon, Israel 218f.227f.; Orni / Efrat, Geographie 60.65. – Wie stark das Gebirge von den Erosionsschluchten durchfurcht ist, zeigt die Gewässerkarte der Wadis und der wenigen ganzjährigen Flüsse: Karmon, Israel 20f.; vgl. Koepfel, Palästina 18.

²⁰ Keel / Küchler, Orte II 575.

²¹ Haag, Sela 877f.

²² Keel, Welt 159; vgl. Orni / Efrat, Geographie 60.65, zur Erosion von „Restbergen“.

²³ Orts- und Personennamen, Motive, Stichwörter und lexikalische Entsprechungen schaffen in den Davidpsalmen weitere Verbindungen zwischen biographischer Referenz und deren religiöser Dimension, die der jeweilige Psalm aufzeigt: Kleer, „Sänger“ 29.87-108.

tung vor Sauls Verfolgung. Und genau aus diesem den Hörern bzw. Betern der Psalmen bekannten Erzählzusammenhang heraus preist David entsprechend der biographischen Überschrift 2Sam 22,1 JHWH als den wahren „Fels“ – im Rückblick auf (im vorangehenden Kontext berichtete) lebensgeschichtliche Situationen bezogen, für die das Felsgebirge eine handfeste welthafte Überlebensbedeutung hatte. Eben diesen situativen Kontext ruft auch die mit 2Sam 22,1 fast identische biographische Überschrift des 18. Psalms auf. Der referentielle Erlebenshintergrund einer Metaphorisierung lässt sich drastischer kaum beschreiben.

Die Eindrücke der sie umgebenden Landschaft also mussten den damaligen Menschen selbstverständlich und dauerhaft gegenwärtig sein und ihr räumliches Weltbild formen, gerade auch angesichts stets drohender Gefahren. Dieses episodische Weltwissen, das aus eigenem Erleben stammte, wurde durch Hörensagen noch ergänzt: Mit Sicherheit hörten sie, wie es zuzuging, wenn Landesbewohner sich auf die Flucht begaben. Sie hatten selber in ihrer Nähe aufragende Felsrücken und Klippen vor Augen, an deren Fuß die Verfolger dahingeeilt sein mochten und die den Verfolgten in Klüften und Höhlen hochgelegenen Unterschlupf bieten konnten; steile Bergsporne, von denen herab Flüchtige sich wehren und den Zugang blockieren konnten; nicht zuletzt hohe Felsklippen, auf denen befestigte Ortschaften oder als Fluchtorte gebaute Festungen wehrhaften Schutz gaben.

Solche Erfahrungen sind es, vielleicht auch nur nachvollziehbare Erzählungen davon, die beim Zusammenbruch welthafter Rettungsmöglichkeiten in der Erinnerung aufsteigen, wenn die Hörer bzw. Beter der Psalmen JHWH mit der Bezeichnung „mein Fels“ anreden oder bezeichnen.

2.2 Die lebensweltliche Bedeutung von maoz, mesudah und misgab

Aus ähnlicher Situation und Gefühlslage ergibt sich die ursprüngliche Bedeutung der hebräischen Wörter „maoz“, „mesudah“ und „misgab“ für die Anrede bzw. Bezeichnung JHWHs als „meine Burg“. Auch zu diesen Begriffen sind die lebensweltlichen Referenten den Menschen im Alten Israel vertraut:

Sie haben befestigte Städte gesehen, insbesondere ihr religiöses und politisches Zentrum Jerusalem, das nach dem Exil wiederaufgebaut und mit Mauern umgeben wurde. Die Exilanten sahen dazu die großen Festungsbauten in der Umgebung ihrer mesopotamischen Siedlungsgebiete. Überall in der alltäglichen Umgebung Palästinas schließlich stießen auch die Landesbewohner auf „Forts“ bzw. „befestigte Gehöfte“ und „Siedlungen von mehr

als 2ha Größe“, bei denen man angesichts allgemeiner Unsicherheit in politisch labiler Zeit mit Befestigungen rechnen muss.²⁴

Die planmäßige Anlage von befestigten Städten sowie Festungen („Forts“: deren Fläche war bedeutend kleiner, weil die Mauern nur wenige Gebäude, jedenfalls keine Siedlungen umschlossen) geht auf Salomo und seinen Sohn Rehabeam zurück.²⁵ Die Verteidigungsanlagen erreichten beträchtliche Ausmaße: Die Mauern der Stadtfestung etwa von Hirbet el-Mergame waren 4m breit und aus großen Steinblöcken (anstelle bald verfallender Lehmziegel) errichtet,²⁶ die Stadtmauern von Tell en-Nasbe / Mispa(?) 660m lang, 3,5m bis 4m breit und mit zwölf Türmen oder Bastionen von jeweils 10m Länge sowie einer mächtigen Torburg gesichert.²⁷ Von der Wehrhaftigkeit Mispas(?) gibt einen Eindruck, dass diese Grenzfestung im syrisch-ephraimitischen Krieg beim Angriff auf Jerusalem lieber auf beschwerlichem Wege umgangen als belagert wurde.²⁸ In den letzten 150 Jahren vor dem Exil wurden die bestehenden Befestigungsanlagen noch verstärkt und ausgebaut.²⁹

Wo Städte fehlten,³⁰ wurden Festungen als Fluchtburgen für die Bevölkerung im Kriegsfall errichtet. Sie stellten „auf den Mauerring reduzierte Miniaturstädte“ dar, bevorzugt auf Hügeln oder Bergkuppen.³¹ Das Alte Testament enthält umfangreiche Festungslisten, die allerdings auch befestigte Städte enthalten. Die dort genannten Orte umgeben das gesamte jüdische Kernland, im Osten vom Kamm westlich der Wüste Juda gerechnet, unter Ausschluss des Negev. Archäologisch erkundet sind unter anderem eine Reihe Festungen und auch Türme in Hügel- oder Spornlage.³² Man kann also von einem flächendeckenden Netz von Befestigungen sprechen, das die Bewohner Judäas in ihrer alltäglichen Umwelt in der Nähe wussten, wenn

²⁴ Vgl. Mittmann / Schmitt, Tübinger Bibelatlas, Karte B IV 6; Weippert, Palästina 614, Karte Festungsorte der Königszeit; Keel / Kuchler, Orte I 290.

²⁵ Weippert, Palästina 427; Donner, Geschichte I 225f.; 2 244f.

²⁶ Weippert, Palästina 533.

²⁷ Weippert, Palästina 553f.551f. – Eine Reihe von Städten in der Schefela wurde archäologisch genauer erforscht. Sie weisen noch gewaltigere Befestigungen auf, die gegen die Philisterstadtstaaten errichtet bzw. wie Ekron philistäische Grenzstadt waren: etwa Geser (429, 440f. mit 556, 610), Ekron / Hirbet el-Muqanna (533, 610), Tell el-Bataschi (556, 610), Bet Schemesch (608), Lachisch (525-529, 551, 556, 593, 597, 699f.), Tell Bet Mirsim (533, 554, 556f., 608).

²⁸ Donner, Geschichte II 312.

²⁹ Weippert, Palästina 608f.; Donner, Geschichte II 326.378.

³⁰ Die Definition von „Stadt“ schließt eine Befestigung ein; die nicht befestigten Siedlungen gelten als Dörfer: Weippert, Palästina 427.

³¹ Weippert, Palästina 480f.; Keel, Welt 159.

³² Weippert, Palästina 613-615; 614 eine entsprechende Karte mit Ortsangaben.

nicht sogar vor Augen hatten und das ihnen Zuflucht bot, wenn Gefahr aufkam, die zur Flucht zwang.

Die persische Eroberung hat durchaus nicht alle Befestigungen zerstört. Das gilt für kleinere Anlagen,³³ aber auch für Städte wie Tell en-Nasbe / Mispa(?), Gibeon und Bethel.

Umfangreiche Stadtmauern besaß außer Jerusalem³⁴ auch Tell en-Nasbe / Mispa(?). Doch hielten die persischen Oberherren bloße Festungsbauten für einen zwar als notwendig (im Hinblick auf die Steuereinnahmen aus Wirtschaftstätigkeit), aber auch hinreichend erachteten Schutz für die bestehenden Siedlungen.³⁵ Stark ausgebaut wurden dagegen die Städte in der Küstenebene entlang den wichtigen Handelsstraßen.³⁶

Umfangreichere Befestigungen aus der Königszeit waren seit der Exilszeit geschleift, deren Ruinen konnten aber weiterhin die Vorstellungen anregen, welche Ausmaße solche Bauwerke annahmen im Vergleich zu den vorhandenen, wahrscheinlich bescheideneren Anlagen, die fremde Herrscher überhaupt zuließen und die aus eigenen Kräften, nicht mehr mit den Mitteln einer politischen Zentralgewalt errichtet worden waren. Andererseits zeigten die eindrucksvollen Ruinen auch unübersehbar an, welch unzureichenden und wenig verlässlichen Schutz sogar stärkste menschliche Bollwerke boten – metaphorischer Kontrast zu JHWHs Verlässlichkeit („Treue“) und Rettungsmacht (Ps 62,4 gegen V.3.7f.).

Jedenfalls erklärt sich die Häufung der Wörter für Befestigungen aus dem Augenschein, den die Umwelt den Rezipienten der Psalmen bot, und entsprechend aus ihrer geläufigen Vorstellung davon. Die große Zahl der Wehrbauten wiederum zeigt an, wie stark das Gefühl der Bedrohung bei der Bevölkerung war, wenn man auf dem Lande solchen Aufwand in Form von Arbeitsleistung und Abgaben in Kauf nahm, um zumindest schon vorläufige Zufluchtstätten bei aufkommender Gefahr in der Nähe zu wissen. Und es ist das damit verbundene Gefühl, dort gewisse Sicherheit zu finden, das beim Gebrauch der Wörter für Befestigungen als Gottesmetaphern durchschlägt.

³³ Weippert, Palästina 615.

³⁴ Die Samuelbücher bezeichnen in 2Sam 5,7.9 (vgl. 1Chr 11,5.7) die „Burg“ Zion mit dem Wort mesudah, als David sie eroberte und in „Davidstadt“ umbenannte. Schunck, mesudah 1083.

³⁵ Weippert, Palästina 698-700.

³⁶ Weippert, Palästina 702.

2.3 Erfahrungsbasis der Gottesmetaphern

Aus den im vorigen skizzierten lebensweltlichen Gegebenheiten eigener Erfahrung und zusätzlich aus den Erzählungen Älterer verbanden die Hörer bzw. Beter der Psalmen mit den Wörtern für Felsgestein und Befestigungen Eindrücke, die über rein kognitive Bedeutung hinaus Anschauung und Gefühle wachriefen. Was für Ps 91 gesagt wurde, gilt ebenso für Ps 18,3: „Die Bildwelten von V.1-2 evozieren demnach eine ganze Fülle von räumlich vermittelten Rettungserfahrungen, die mit Haus, Tempel, Stadt, Festung u.a. verbunden sind“.³⁷ Hier konnten sich mentale Repräsentationen nach prototypischen Modellannahmen herausbilden (Ziff. 2.4), deren Neu-Referentialisierung den Begriff „JHWH“ bzw. den thematischen Sachverhalt „JHWH rettet“ darzustellen sucht (Ziff. 3).

Dieser Erlebnishintergrund wiederum konnte den Hörern bzw. Betern des 18. Psalms als Identifikationsbasis dabei helfen, ihre Nöte und Hoffnungen mit David zu teilen.³⁸ Denn die Bedeutungen der metaphorischen Gottesanreden des Psalms vermochten sie in der Umgebung, in der sie lebten ebenso wie vor ihnen David, aufgrund eigener Erfahrungen begrifflich nachzuvollziehen, weil die gleichen Eindrücke dieser Lebenswelt in Davids wie in ihre eigenen Vorstellungen und sprachlichen Ausdrucksweisen eingingen. „Dazu muss der Beter nicht im Tempel sein, sondern JHWH ist ihm schützender Tempel und rettende Felsenburg – wo immer der Beter auch ist.“³⁹

2.4 Funktionale Fokussierung der Bedeutung in lebensweltlichem Kontext

Aus der erlebten Umwelt Altisraels erhalten somit die als focus bzw. vehicle (Ziff. 1) verwendeten Begriffe der Gottesmetaphern ihre ursprüngliche Referenz, d.h. den Bezug auf die Erfahrungswirklichkeit. Die lexikalischen Bedeutungen dieser Metaphernausdrücke sind entsprechend repräsentiert in Form von Merkmalen. Unter gewissem Aspekt⁴⁰ charakterisiert die Linguistik sie als „prototypisch“: D.h. die sinnhaften Eindrücke sind im mentalen Lexikon kategorisiert gespeichert als Bündel typischer Eigenschaften, was unterschiedliche Grade der Zugehörigkeit zu einer Kategorie mit sich bringt und unter Umständen entsprechend unscharfe Abgrenzungen zu Nachbarkategorien. In unserem Zusammenhang wichtig ist erstens, dass die prototypischen Effekte vor allem auf einer mittleren Abstraktionsebene

³⁷ Hossfeld / Zenger, Psalmen 51-100 621.

³⁸ Kleer, „Sänger“ 34f., 81.84, 116-118 u.ö.

³⁹ Hossfeld / Zenger, Psalmen 622.

⁴⁰ Helbig, Theorien 376.378-380. – Zur Problemlage siehe den Überblick bei: Schwarz / Chur, Semantik 37-52; Aitchison, Wörter 54-59.

wahrgenommen werden, der sogenannten Basisebene.⁴¹ Zum andern wird die Typizität der prototypischen Merkmale nicht allein von der Form, sondern auch von funktionellen Eigenschaften der wahrgenommenen Entitäten (das sind die Referenten) abgeleitet.⁴² Sie lassen sich zwar nicht perzeptiv wahrnehmen wie die Form; doch über die auf Basisebene gebildete Wortbedeutung können weitere Komponenten der mit der Basiskategorie funktional verbundenen Gestaltvorstellungen kognitiv mitaktiviert werden (zu „Vogel“ etwa „Flügel“).

Diese funktionale Fokussierung prototypischer Merkmale hängt inhaltlich entscheidend von den Erfordernissen der lebensweltlichen Situation bei der zugrunde liegenden Begriffsbildung ab. Denn die Relevanz von Erkenntnissen bemisst sich nach Intention und Aufmerksamkeit dessen, der die Welt um sich herum wahrnimmt, um sich zu orientieren und um erfolgreich zu agieren; die funktionale Ausrichtung der Wahrnehmung und Begriffsbildung ist deshalb unvermeidlich.⁴³

In diesem Sinne ergibt sich aus der obigen Darlegung zur ursprünglichen Referenz der Begriffe „Fels“ und „Burg“ (Ziff. 2.1-2) die ausschlaggebende Relevanz von Sicherheitsaspekten bei der Begriffsbildung. Insofern lässt sich aus den lebensweltlichen Problemen Altisraels auch der Handlungsbezug von Denken und Sprechen herleiten: Die Erfordernisse, die von den ständig drohenden Gefährdungen der damaligen Bewohner Palästinas herrührten, verlangten lebenspraktische Verhaltensweisen und eine entsprechende Kommunikation der Menschen untereinander, die ihre wirtschaftliche und soziale Existenz oder überhaupt ihr Überleben sicherstellten und sich von vornherein in einer entsprechenden Wahrnehmung ihrer Umwelt niederschlugen.⁴⁴ Unter ständiger, latenter oder aktueller Bedrohung von außen her (durch wilde Tiere, Räuberbanden, nomadisierende räuberische

⁴¹ Kleiber, Prototypensemantik 60: „Die Basisebene erweist sich also als die höchste (d.h. abstrakteste, d.V.) Ebene, auf der eine einfache bildliche Vorstellung (bzw. ein Schema) eine ganze Kategorie wiedergeben kann“ und nicht nur z.B. einen bestimmten Hund oder eine Hunderasse; vgl. 58-65.

⁴² Kleiber, Prototypensemantik 69; Snowden, Disorders 299.

⁴³ Die Alltags- und die Fachsprache z.B. ordnen natürlichen Gattungsnamen ebenso wie Bezeichnungen von Artefakten oft jeweils unterschiedliche Merkmale zu: etwa beim Wal das Merkmal „Fisch“ (was für die Charakterisierung des Lebensraumes wichtig, wissenschaftlich aber falsch ist) bzw. „Säugetier“ (was für Biologen und Walfänger wichtig ist); vgl. entsprechende Belege bei: Aitchison, Wörter 58.83; Hoffmann, Genese 97.111.

⁴⁴ Vgl. Hallpike, Grundlagen 555-562, zur funktionalen Abhängigkeit des Denkens von den Herausforderungen der Lebensbewältigung und zur entsprechenden Ausrichtung von Weltbildern. Auf diesbezügliche religionsgeographische Forschungen weist hin: Gehlen, Welt 49.68ff.; zu Hallpike: Gehlen, Welt 54-60.

Hirten, feindliche Heere und anderem mehr) erscheint daher als wichtigste, stets assoziierte Eigenschaft von „Fels“, „Burg“ usw., dass diese Objekte Zuflucht, Schutz und Rettung in Gefahr bieten⁴⁵ – deren prototypisch verstandenen Bedeutungen in Ps 18,3 also in funktionaler Ausrichtung auftreten; zusätzlich nennt der Vers die Funktion ja ausdrücklich (ähnlich Ps 31,4f.; 61,4; 62,3,8; 71,2f.; 91,9; 94,22; 144,1f.).

Für „Burg“ und die anderen militärischen Ausdrücke „Schild“ und „Horn“ versteht sich das von selbst. Entsprechend musste auch das Wort „Fels“ in der Kommunikation geeignet sein, ebendiese Erfahrungen mitzuteilen.⁴⁶ Die mit solch erfahrungsgesättigter Herkunft der Bedeutung verbundene funktionale Komponente erweist ihre Relevanz vollends, wenn sich die Landesbewohner in höchster Gefahr zur Flucht entschließen und mit dem Wort „Fels“ den Ort ihrer Rettung bezeichnen:⁴⁷ Nur das sicherheitsbezogene Bedeutungsmerkmal verleiht dem Gebrauch des Wortes „Fels“ in derartiger Gefahrensituation einen kommunikativen Sinn.

Unter solchen Umständen zeigen die Gottesmetaphern des 18. Psalms wie ihr Kontext an, dass die Beter Schutz und Rettung bei JHWH suchen und erhoffen.⁴⁸

Die funktionalen, eher abstrakten semantischen Merkmale lassen sich andererseits nicht von anschaulichen Merkmalen trennen. Zur Bedeutung von „Fels“ gehört eine Information, wie er aussieht, ohne dass es sich dabei um einen singulären Fels handeln muss.⁴⁹ An den im vorigen zitierten Psalmstellen zeigt sich deshalb immer wieder, dass sich der funktionale Aspekt mit der schemenhaft umrissenen räumlichen Vorstellung von Höhe, des Aufragens einer Schutzwehr verbindet, wo der Schutzsuchende vor Angriff

⁴⁵ Hossfeld / Zenger, Psalmen 51-100.621.

⁴⁶ Hoffmann, Genese 96f.103.112.115f.; vgl. 90-93.100 die Abgrenzung gegen Modelle der „interesselosen“ Abstraktion von Begriffen. – Zur Aktivierung funktional relevanter Merkmale in Objektbedeutungen aufgrund thematischer Relationen zu ganzheitlichen Ereignisszenen siehe Van der Meer / Klix, Basis 341f.344.

⁴⁷ Vgl. Hoffmann, Genese 93-96 zur Funktion begrifflich-sprachlicher Vorwegnahme von Zielen, die über intentionales Verhalten erreicht werden sollen. – Ähnlich funktional gesteuert ist die Wahrnehmung von Morgenlicht und Dunkel sowie entsprechend die atl. Verwendung von solaren und Lichtmetaphern für JHWH.

⁴⁸ Gladigow, Götternamen 25: Gottesnamen zeigen Funktionalität an.

⁴⁹ Schwarz / Chur, Semantik 85: „Wir können perzeptuelle Eigenschaften zwar nicht losgelöst von den Gegenständen, denen diese Eigenschaften zukommen, erfassen; dennoch können wir auf diese Eigenschaften (selbst; d.V.) Bezug nehmen“ (siehe auch Anm. 9). Hier liegt allerdings generische Referenz vor: Vgl. Krifka et al., Genericity 2.19 mit 13.

und Verfolgung sicher ist und von wo er auf die Angreifer herabblicken kann; dahinter mag das Bild der realen Höhenburg oder der Felsspitze oder einfach eines Turmes (Ps 61,4) stehen.

An der Metaphorik des hebräischen Textes lassen sich die lebensweltlichen Erfahrungen ablesen, die mit der Genese der von den Metaphern evozierten Begriffe verbunden waren. Deshalb begleiten auch Emotionen die Aktivierung solcher Begriffe, wie sie in den Gottesmetaphern zum Ausdruck kommen (Ziff. 3.3.2). D.h. dass neben dem kognitiven Gehalt lexikalischer Bedeutung imaginale und emotionale Nebenbedeutungen im Begriff von „Fels“ usw. stets („konnotativ“) mitschwingen, was Metaphern einen weit reicheren Ausdruckswert verleiht als den blassen Abstrakta.

3. Metaphernverstehen durch Sprachverarbeitung

Die Wiederverwendung der im Gedächtnis gespeicherten Wortbedeutungen grenzt über Sprechsituation und Textzusammenhang das entsprechende Bedeutungspotential auf einen konkreten Referenten ein (Ziff. 1). Bei der Metaphorisierung verstößt eine Aussage („JHWH ist Fels“ usw.) in der Regel gegen den konventionellen Sprachgebrauch: „Wir sind uns der normalen Bedeutung (des Prädikatsausdrucks; d.V.) bewusst – und zugleich deren Transformation in eine neue, metaphorische Bedeutung.“⁵⁰ Diese Transformation, die hier allein schon von der semantischen Unverträglichkeit der beiden Metaphernkomponenten erzwungen wird, besteht in der Etablierung einer neuen Referenz, wobei die Metapher im Sinne Max Blacks als Aussage verstanden ist (Ziff. 1 Anm. 5): Die Bedeutung des Prädikats (vehicle / focus) wird auf einen neuen Referenten als tenor / frame („JHWH“) übertragen,⁵¹ mit dem das Prädikat aufgrund seines lexikalischen Bedeutungspotentials eigentlich nicht kombiniert werden kann. „Die metaphorische Bedeutung wird dabei nicht einfach aus der wörtlichen Bedeutung abgeleitet, sondern sie wird erzeugt aus dem Verständnis der ganzen Situation, des ganzen Kontextes“⁵², eben als Äußerungsbedeutung. Diesem Prozess der Referentialisierung durch Sprachverarbeitung ist im Folgenden nachzugehen.

⁵⁰ Kurz, Metapher 17f.

⁵¹ Genauer gesagt: Die prototypisch-funktional verstandene lexikalische Bedeutung von „Fels“ usw. wird (mittels prädikativer Zuordnung zum logischen Subjekt „JHWH“) begrifflich bezogen auf Gott als den mit „JHWH“ bezeichneten Referenten.

⁵² Kurz, Metapher 18; zur „wörtlichen Bedeutung“: 11.

3.1 Historische Referentialisierung durch den Kontext in Ps 18,1

Die Hörer bzw. Beter des 18. Psalms, die ihn und die Gottesmetaphern zum erstenmal kennenlernen, verfügen bereits über erhebliches sprachliches und nichtsprachliches Vorwissen. Aufgrund ihres sprachlichen Vorwissens können sie den Psalm überhaupt semantisch verarbeiten, d.h. die Satzbedeutungen und in ihrem Kontext die Gottesmetaphern verstehen. Die solcherart hergestellte Kohäsion des Textes⁵³ reicht aber zum Verstehen vor allem komplexer Ausdrücke in der Regel allein nicht aus. D.h. auf satzsemantischer Verstehensebene kommt keine sinnvolle Äußerungsbedeutung zustande, obschon die Satzkonstruktion grammatisch eine Bedeutung suggeriert. Da die Gottesmetaphern des Psalms aber offenkundig verstanden werden, muss man aussersprachliche Verstehensfaktoren annehmen.

Der Text des 18. Psalms setzt in V.1 mit der Darstellung einer (fiktiven) Sprechsituation ein: Die biographische Angabe zu „David“ verweist auf den „Tag“ seiner Rettung „vor all seinen Feinden“, speziell vor seinem Verfolger Saul.⁵⁴ Damit ist die Aufmerksamkeit und Erwartung der Rezipienten auf außertextliche Ereignisse hingelenkt, die der Text nicht expliziert und die deshalb Vorwissen aktivieren: Sie müssen die Geschichte König Davids kennen, um die Erwähnung seiner Feinde und speziell seines Vorgängers Saul überhaupt zu verstehen und um so einzuschätzen zu können, was es mit der Rettung durch JHWH auf sich hatte – d.h. in welch aussichtslosen Situationen, in denen es um Leben und Tod ging, David sich wiederholt befand. Aufgrund dieses religiös-geschichtlichen Weltwissens erst können die Hörer und Beter des 18. Psalms die rettende Handlungsrolle JHWHs hinreichend würdigen, der von nun an als handelnder Referent des Psalmentextes und insbesondere der Gottesmetaphern auftritt. Der Deutungsrahmen für das Verständnis des nachfolgenden Textes ist mit dieser Referentialisierung auf „JHWH als Retter“ abgesteckt, weil jetzt die reale Biographie Davids (einschließlich ihrer religiösen Interpretation) im Fokus der Aufmerksamkeit steht, wenn die Hörer und Beter die Äußerungsbedeutung des vorliegenden Psalmentextes herausarbeiten. Die Textkohärenz beruht also wesentlich auf der Kontinuität der Referenz des Psalmentextes, der das Vorwissen der Rezipienten schon in V.1 aktiviert hat.

Beim 18. Psalm ist der Bezug auf die historischen Referenzsituationen, die V.1 anspricht, besonders ausgeprägt, weil er in die Samuelbücher als deren Abschluss Eingang gefunden hat (2Sam 22). In diesem literarischen Rahmen kommentiert der Psalm im Perspektivenwechsel zum Erzählkon-

⁵³ Vgl. Vater, Einführung 53.

⁵⁴ Die anderen zwölf Psalmen mit einleitender biographischer Überschrift situieren ein Ereignis aus Davids Leben genauer: Kleer, „Sänger“ 87-108.

text zusammenfassend das Leben Davids, indem in V.1 die betroffene Referenzperson, David selbst, das in historischer Empirie nicht wahrgenommene, insofern hintergründige Wirkens JHWHs in diesem Leben aufdeckt.⁵⁵ Die metaphorische Sprache des Psalms soll hier also die religiöse Dimension des realen geschichtlichen Geschehens ausdrücken, das der Kontext erzählt. Dabei wird die Fokussierung der Aufmerksamkeit über die thematische Referenz hinaus unterstützt durch eine Wortwahl, die metaphorische und Erzählebene intensiver miteinander verschränkt.

Dass der solcherart hergestellte thematische Bezug auf geschichtliche Vorgänge nicht beiläufig und zufällig ist, zeigen die insgesamt 73 Psalmen, in denen die später redaktionell hinzugefügte Überschriftennotiz „von David“ (bzw. „auf David hin“) begegnet, wobei 13 Psalmen „zusätzlich mittels biographischer Angaben dem jeweiligen Psalm einen mehr oder weniger konkreten Platz im Leben Davids zuordnen“, was sich strukturbildend auf den Aufbau vor allem der ersten Bücher des Psalters ausgewirkt hat.⁵⁶ Die Kontinuität der Referenz auf die biographische Situation Davids und den darin sichtbaren Beistand JHWHs lenkt den Verstehensprozess mithin über die Interpretation bloß semantisch-syntaktischer Textvorgaben hinaus auf die Einbeziehung von religiös-historischem Weltwissen der Hörer und Beter. Mit dem Rückbezug auf das Leben König Davids erhält auch der 18. Psalm aus der Sicht der damaligen Menschen⁵⁷ einen harten realistischen Kern.

Unter kognitivem Aspekt ist wichtig, dass mit dem Thema der Überschrift des 18. Psalms die Referenzidentität und somit die Sinnkontinuität des Textes zur Sicherung seiner Kohärenz gewährleistet werden.⁵⁸ Insofern steuert die biographische Überschrift den erwartungs-geleiteten Verstehensvorgang von Anfang an. Auch die folgenden Satzbedeutungen beziehen somit ihren Äußerungssinn im Kontext alle aus dem Deutungsschema „JHWH rettet“.

3.2 Fortwirken des Kontextes über Referenzidentität und Rollenkonstanz

Auf welchem semantisch-begrifflichem Wege wirkt sich nun das, was Ps 18,1 aus dem Gedächtnis der Rezipienten an allgemeinem religiösen Weltwissen aufgerufen hat, auf den weiteren Verstehensprozess aus? Wie

⁵⁵ Kleer, „Sänger“ 11f.34, vgl. 93.

⁵⁶ Vgl. Details Kleer, „Sänger“ 11.119 ff. – Zur Rückwirkung der redaktionellen Einfügung des 18. Psalms in 2Sam 22 (Kleer, „Sänger“ 73-77) auf die Endredaktion und „Davidisierung“ des Psalms: Kleer, „Sänger“ 28-35.

⁵⁷ Kleer, „Sänger“ 78-85.

⁵⁸ De Beaugrande / Dressler, Einführung 88.117; Vater, Einführung 37-39. – Zur Herstellung von Kohärenz in einem Text siehe Schwarz, Anaphern 25-31.

steuert dieser Kontext (neben der Sprechsituation des Tempelkults oder der familiären bzw. privaten Gebetssituation, in der der Psalm gesprochen oder gehört wird) das Verstehen insbesondere der Gottesmetaphern in Ps 18,3?

Der in Ps 18,1 ausgedrückte Sachverhalt lässt sich als gedankliche, propositionale Struktur darstellen, deren nominale (Satz-)Bestandteile (Subjekt und Objekt, sogenannte Argumente, Ergänzungen oder Aktanten) funktional auf das Prädikat („erretten“) bezogen sind. Die Beziehungen des Prädikats / Verbs zu seinen Ergänzungen hängen von dessen spezifischen thematischen Relationen (auch: semantischen Rollen) ab, die auf Kontextmerkmalen im Lexikon des Verbs basieren und die Satzbildung in zweifacher Hinsicht steuern: einerseits hinsichtlich grammatischer Korrektheit (Anzahl der Ergänzungen, deren Kasus usw.), andererseits hinsichtlich semantischer Verträglichkeit und entsprechender Selektion der kombinierten Wörter.⁵⁹ Semantische Rollen bezeichnen dabei unterschiedliche semantische Funktionen der Satzglieder. Entsprechend verteilen sich beim Verb „erretten“ die Handlungsrollen:⁶⁰ Agens ist JHWH, Adressat (Patiens / Experienter) ist David.

Der Lobaufruf in V.2 „Ich will dich lieben, JHWH, meine Stärke“ als Eröffnung des eigentlichen Textcorpus des 18. Psalms referiert in der Anrede auf JHWH, verknüpft also diesen Vers mit der Textwelt (Ziff. 3.3) über die Referenzidentität JHWHs mit dem Agens des Rollenschemas in V.1. Das „Ich“ bzw. „mein“ (V.2) referiert deiktisch auf „David“, der ja „die Worte des Liedes sang“ (V.1). Zusätzlich setzen das Verb „lieben“ und das Attribut JHWHs „meine Stärke“ (V.2) allgemein einen Grund für solch eine Einstellung bzw. Bewertung voraus; dieser Bezug ist allerdings nicht sprachlich-semantisch zu erschließen, indem er etwa aus einer thematischen Relation des Verbs „erretten“ abzuleiten wäre, sondern nur mittels des Standardrollenschemas „JHWH errettet David“ auf der begrifflicher Ebene der Textwelt: Eine implizite Kausalrelation verknüpft das „ich liebe dich, JHWH“ in V.2 als Lobpreis und Dank (d.h. als Reaktion des Experienters) mit der Rettungsaussage in V.1 und erweitert somit den schon vorhandenen Rollenschema-Rahmen der Textwelt auf kohärente Weise. Das Attribut JHWHs

⁵⁹ Schwarz / Chur, Semantik 69-74. – Die Bestimmung der Zuordnung semantischer Rollen zur grammatischen Struktur ist so komplex wie umstritten und bleibt im Folgenden außer acht.

⁶⁰ Zum linguistischen Begriff der semantischen Rolle sowie der entsprechenden Terminologie siehe: Bußmann, Lexikon 333, Sp. 1 (Art. Kasusgrammatik). – Zu der im Folgenden benutzten Terminologie: PATIENS bezeichnet den objekthaft direkt betroffenen Handlungspartner des AGENS, EXPERIENTER den wahrnehmenden und empfindenden Partner.

samt Ich-Bezug („meine Stärke“) wird über eine Inferenz⁶¹ von diesem Rollenschema abgeleitet, das der nun schrittweise aufgebauten Textwelt (Ziff. 3.3) insgesamt zugrunde liegt. Denn die kognitiv basierte Rollenkontinuität ermöglicht es, den Bezug auf die Rettungsereignisse (V.1) inferentiell auf die Gottesattribute zu übertragen.⁶² Der Begriff „JHWH“ erhält dadurch eine wesentlich funktionale Komponente von der Agens-Rolle JHWHs her.

Die beiden Eingangsverse des Textcorpus des 18. Psalms verbindet also Referenzidentität (insofern propositional die gleiche Handlung gemeint ist) sowie Rollenkonstanz⁶³ (insofern sie für die Referenzidentität gilt). Der Kontext wirkt über diese Relationen auf die Interpretation des Textes durch die Rezipienten ein und trägt erst über eine derartige sprachliche Verarbeitung des Textes zur Kohärenz des Psalms bei.

Sie entspricht im übrigen dem kollektiven religiös-kulturellen Wissen der Menschen im Alten Israel. Weil sie JHWH lebensweltlich stets allein in seinem Wirken wahrnehmen, besetzt er per definitionem ausschließlich und konstant die Rolle des Agens. Andererseits kommt seinen Geschöpfen ebenso ausschließlich und konstant die Patiens-Rolle zu, wobei der Mensch eine zusätzliche Adressaten-Rolle (Experiencer) – die ihn aus den Geschöpfen heraushebt – insofern einnimmt, als er in bewusster Partnerschaft sein Handeln gegenüber JHWH selbst bestimmt und entsprechend die besondere Fürsorge JHWHs oder aber seine Strafe erfährt.

In dieser Konstellation unterliegt die Patiens- bzw. Adressaten-Rolle variablen inhaltlichen Füllungen: In den Psalmen erscheint neben den „Völkern“ das Volk Israel insgesamt als Adressat, insofern JHWH als Volks- bzw. Bundesgott primär für Israel zuständig ist; doch innerhalb der Rolle des Volkes gelten variable Leerstellen, die das Volk als ganzes oder der König als dessen Vertreter oder aber innertextliche Rollenfiguren der Psalmen ausfüllen, denen Lobpreis, Klage, Dank usw. in den Mund gelegt werden.

Sofern in der Rollenkonstanz die (meistens mit der Bündnismetapher beschriebene) Gottesbeziehung Israels zum Ausdruck kommt, stellt sie die

⁶¹ Vgl. Schwarz, Anaphern 99 (vgl. 100f.108f.113.118; grundsätzlicher: 32f.) zur Schwierigkeit der exakten Grenzziehung, wann es sich um Inferenzen aus begrifflichem Wissen (d.h. plausible Annahmen, die Rezipienten aus ihrem Vorwissen als Ergänzungen zum Text erschließen) handelt und wann um semantisches Wissen, das im mentalen Lexikon bereits gespeichert ist (s.o. Anm. 2). Grenzfälle sind nicht genau zuzuordnen.

⁶² Selbst das abstrakte Attribut „meine Stärke“ (V.2) wäre sonst an dieser Stelle wenig aussagekräftig, jedenfalls sehr vage, was erst recht von V.3 gelten würde.

⁶³ Zum Problem der Rollenkonstanz bei unterschiedlicher sprachlicher Realisierung siehe Welke, Relationen, hier: 5-11. Im Übrigen siehe oben Anm. 59.

religiöse Grund- und Standardsituation dar, die dem Weltbild Altisraels zugrunde liegt. Deshalb verbinden sich mit dem Wort „JHWH“ prototypische Inhalte im mentalen Lexikon,⁶⁴ die auch JHWHs Wirken und somit eine feste Handlungskonstellation einschließen, wie im vorigen skizziert.

Die Funktion derartiger kollektiver Standardannahmen für den Verstehensprozess sucht man mit der Modellannahme komplexer kognitiver Schemata zu begreifen. Sie bilden ganzheitliche Struktureinheiten, in denen menschliches Wissen im Langzeitgedächtnis organisiert ist und denen die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft ihre aktuellen Erfahrungen jeweils zuordnen. Dabei interpretieren sie kollektive lebensweltliche Erfahrungen – unter anderem auch das, was ihnen sprachlich mitgeteilt wird – als Sachverhalte eines bestimmten Typus von Situationen, Vorgängen, einzelnen Objekten und Personen usw.⁶⁵

Hierzu gehört auch das oben skizzierte Rollenschema „JHWH errettet X“ mit der konstanten Standardannahme vom machtvollen, gerechten und stetigen Wirken JHWHs, das Ps 18,1 auf den Adressaten David bezieht, der somit die variable Leerstelle „X“ füllt. Dieses Rollenschema ruft sprachlich-grammatisch der Einleitungsvers bei den Hörern und Betern des Psalms auf Konzeptebene auf⁶⁶ und rückt es in den Fokus ihrer Aufmerksamkeit – was wiederum ihre Erwartungen für den Folgetext lenkt und die Textkohärenz sichert. Insofern nimmt also der Kontext Einfluss auf V.3 und stellt die Gottesmetaphern von vornherein in einen geschlossenen gedanklichen Zusammenhang, aus dem heraus die Hörer und Beter des Psalms V.3 verstehen.

3.3 Die Gottesmetaphern im mentalen Modell der Textwelt

Im vorigen zeigte sich, dass der Text des 18. Psalms nicht allein als Text, d.h. in seiner bloßen semantisch-syntaktischen Struktur verstanden werden kann, sondern dass die Rezipienten aus den vorgegebenen Wissensstrukturen, die der Text aktiviert hat, erst in einem Sprachverarbeitungsprozess eine Äußerungsbedeutung konstruieren. Dabei erstellen sie „vor ihrem

⁶⁴ Vgl. Aitchison, Wörter 87-92; vgl. Schwarz, Anaphern 38f.

⁶⁵ Zur Schema-Theorie in der Linguistik siehe den Überblick in: Schwarz, Einführung 92-94.160-164. – „Streng genommen handelt es sich nicht um eine Theorie, sondern um einen theoretischen Rahmen mit bestimmten Grundannahmen, der von verschiedenen Autoren in unterschiedlicher Weise spezifiziert wird“ (Schnotz, Aufbau 61) und als Basismodell kaum umstritten ist: Christmann, Aspekte 117f.

⁶⁶ Semantische Rollen sind kognitiven Szenen zugeordnet, die (wie kognitive Schemata) Leerstellen als Erwartungen hinsichtlich der Rollenverteilung aufweisen: Helbig, Theorien 219; siehe auch 218-225 und 144-146. – Zur Rollenzuweisung durch Weltwissen siehe auch Schwarz, Anaphern 101-104.

geistigen Auge“ eine mentale Repräsentation, das Modell der Textwelt, die in Form einer Konstellation von textevozierten Begriffen und zwischen ihnen vermittelnden Relationen den gemeinten Sachverhalt darstellt⁶⁷ - zwangsläufig (weil ihr Vorwissen einfließt) so, wie die jeweiligen Rezipienten den gemeinten Sinn des Psalmtextes verstehen. Denn die zusätzlichen neuen Informationen der einzeln als Kontext aufeinander folgenden Verse gehen jeweils in dieser modellhaften Textwelt eine Verbindung mit weiteren aufgerufenen Bereichen der Konzeptebene ein, also mit weiteren Gedankenkomplexen und unter anderem damit verbundenen Erfahrungen und emotionalen Gehalten, die gedächtnismässig abrufbar sind.

In diesem Sinne ist die Textwelt der interpretierte Text als kohärenter Zusammenhang, wobei die neu hinzutretenden Informationen der Textfolge, d.h. des Kontextes, auch rückwirkend Änderungen der Gesamtinterpretation erzwingen können, damit die Kohärenz gewahrt bleibt. Erst die Textwelt sichert also die Kohärenz eines Textes.⁶⁸

Die Hörer bzw. Beter des 18. Psalms nehmen beim Aufbau ihres Textweltmodells zunächst die Informationen der biographischen Überschrift in V.1 auf, womit sie die Äusserungs-Bedeutung des Psalms bereits auf zwei Sachverhalte hin spezifizieren: Der Bezug auf das Leben König Davids referentialisiert den Psalm auf bestimmte raum-zeitliche Situationen und darin sich ereignende Rettungserfahrungen (Ziff. 3.1), die zugleich über das Standardrollenschema „JHWH errettet David“ (Ziff. 3.2) in einen Zusammenhang von Vorstellungs- und Wissensstrukturen der Hörer und Beter des Psalms gestellt werden. Die Referentialisierung erstreckt sich also auf die sinnhaft fassbare historische Realität einerseits und andererseits auf die gedanklich-religiöse Ebene, auf der das welthaft-reale Geschehen interpretiert wird. Insoweit wird die Kohärenz des Psalms doppelt gesichert. Wie sind in diese kohärente Textwelt nun die Gottesmetaphern integriert?

3.3.1 Referentialisierung der prädikativen Metaphernausdrücke auf JHWH hin

Der Name „JHWH“ hat über Referenzidentität und Rollenkonstanz der in V.1-2 aufgebauten Textwelt eine wesentlich funktionale Bedeutungskomponente von der Agens-Rolle her bekommen (Ziff. 3.2). Dem fügen sich die weiteren Attribute aus der in V.3 folgenden Reihung der Gottesmetaphern ein, wobei sich das semantische Problem ergibt, dass diese Attribute – im Unterschied zu dem Abstraktum „Stärke“ (V.2) – von ihren semanti-

⁶⁷ De Beaugrande / Dressler, Einführung 88f.103. – Zur „Textwelt“: Scherner, Methoden 189f.; Schwarz, Anaphern 39-42.

⁶⁸ De Beaugrande / Dressler, Einführung 5.

schen Merkmalen her nicht kompatibel mit der Zuschreibung zu einem Lebewesen sind, hier also zur Referenzperson JHWH. Die Lesart der metaphorisch verwendeten Wörter lässt sich schon deshalb nicht von der Satzbedeutung her gewinnen, der die ursprüngliche lexikalische Bedeutung von „Fels“ zugrunde liegt.

Ohnehin sind lexikalische Bedeutungen in Aussagen über JHWH insofern grundsätzlich und immer problematisch, als er selbst nicht sinnhaft-empirisch wahrzunehmen ist, so dass es von ihm keinen Begriff geben kann, der unmittelbar von welthaften Gegebenheiten abstrahiert worden wäre. Andererseits stehen sprachlich ausschließlich Bedeutungen zur Verfügung, die auf ebensolchen Begriffen basieren, wie für „Fels“ und „Burg“ oben aufgewiesen (Ziff. 2.1-2). Die inhaltliche Füllung des Namens „JHWH“ muss mithin aus Erfahrungswerten erfolgen, die allein aus seinem (d.h. ihm zugeschriebenen) wahrnehmbaren Wirken gewonnen sind, und entsprechend muss sein sprachlicher Ausdruck mithilfe lexikalischer Bedeutungen gebildet und sprachlich verarbeitet werden. Deshalb sind die hierbei zugrunde gelegten welthaften Ausdrücke – auf JHWH angewandt – aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herauszulösen und auf die gemeinte Referenzperson JHWH als Wirkenden zu übertragen, d.h. zu metaphorisieren.⁶⁹

Dabei bleibt trotzdem der ursprüngliche referentielle Zusammenhang solcher Metaphern noch insofern gewahrt, als die im mentalen Lexikon aufgerufene lexikalische Bedeutung die in früheren Referenzsituationen gewonnenen Bedeutungen enthält, unter anderem eben auch funktionale Komponenten, wie die Prototypensemantik sie beschreibt (Ziff. 2.4) und wie die (begrifflich aufrechterhaltene) Kontinuität des Rollenschemas im Kontext der Metaphern sie für die Etablierung der Äußerungsbedeutung in der Sprachverarbeitung aktiviert (Ziff. 3.2). Das in diesem Prozess aufgebaute Modell der Textwelt des 18. Psalms bewahrt darum für die Hörer bzw. Beter im Alten Israel einerseits aus V.1 stets die Bezüge auf die räumlich-historische Situation und Rettungserfahrung König Davids samt vertrauten örtlichen und sonstigen Gegebenheiten, d.h. die Bezüge auf die Rückzugsgebiete Davids in der Felseinöde („Fels“) und auf die militärische Auseinandersetzung mit Saul („Burg“ usw.), welch letztere Referenz in

⁶⁹ Dies gilt insoweit auch für Abstrakta, weil sie ursprünglich von Konkreta abgeleitet wurden. In vorliegendem Zusammenhang geht es aber nicht um diese Frage. – Zur Referenzübertragung vgl. die Ausführungen zur „doppelten Referenz“ bei Ricoeur, *Metapher*, 220.287-304; er sucht dabei einer bloß „dichterschen“, d.h. fiktionalen Funktion der Metapher gerecht zu werden. Zu den hierfür vorausgesetzten poetologischen Annahmen: 214-220. Kognitivistische Ansätze angesichts der Aporien rein strukturaler Betrachtungsweise formuliert Ricoeur dazu ausdrücklich: 70f.185f.190-192.198-202.

V.33-50 das Siegeslied des Königs ja wieder aufgreift; die ursprüngliche Referenzsituation der Ausdrücke, die in den Gottesmetaphern verwendet werden, bleibt also erhalten. Andererseits bezieht sich über das in V.2 begrifflich vermittelte Rollenschema die Nennung bzw. Anrufung JHWHs im ganzen Folgetext gerade auf diese Referenzsituation – eben im Rahmen der Textwelt (Ziff. 3.1 mit 2.1-2.2).

Aus einem derartigen Textverstehen heraus interpretieren die Hörer und Beter des Psalms nun die in V.3 aufgerufenen Gottesmetaphern. Bei der Referentialisierung dieser Begriffe bzw. Bedeutungen auf JHWH hin (über ihre prädikative Zuordnung: Anm. 51) fallen also deren Inhalte (Intensionen) durchaus nicht ersatzlos fort – ebenso wenig wie deren ursprüngliche Extension, d.h. die Referenz auf Gesteinsformationen usw. (Ziff. 3.4 Einleitung) –, sondern gehen in die Gottesmetaphern ein (und machen deren eigentlichen ästhetischen Reiz aus). In diesem Sinne sind die prädikativen Metaphernausdrücke also nicht einfachhin frei von ihrer ursprünglichen Referenz auf aussersprachliche Weltwirklichkeit (Anm. 49); dies ergibt sich aus deren mentaler Repräsentation auf der Basisebene (Ziff. 2.4), die ja im Gegensatz zu binären lexikalischen Merkmalen gerade nicht von jedem perzeptuellen Kontext abstrahiert. Auch von dieser Seite her beeinflusst deshalb das Vorwissen der Hörer und Beter des Psalms den Verstehensvorgang.⁷⁰ In welcher Form dies geschieht, ist im Weiteren zu verfolgen.

3.3.2 Einbettung der Metaphernbegriffe in episodisches Weltwissen der Rezipienten

Die Bildung der den Gottesmetaphern zugrunde liegenden Begriffe erfolgte bei den Rezipienten des 18. Psalms aus lebensweltlichen Erfahrungen heraus, aus denen entsprechend auch die prototypisch-funktionalen Merkmale lexikalischer Bedeutungen hervorgingen (Ziff. 2.1-2). Die individuell erlebte Lebenspraxis prägte beim Spracherwerb wesentlich die Alltagssprache auch der damaligen Menschen; was sie aus vergangener Zeit nur vom Hörensagen kannten, ließ sich in den insgesamt beschränkten und statischen Lebensverhältnissen im Alten Israel in die ihnen geläufige Lebenswelt einordnen und insofern auch aus eigener Erfahrung in Vorstellung und Einfühlung nachvollziehen.⁷¹

⁷⁰ Die „Interaktion“ (Ziff. 1) läßt sich auf solche Weise präziser beschreiben; siehe unter Ziff. 3.4.2. – Zur prototypischen Merkmalskomponente der generischen Referenz der Metaphernausdrücke (Anm. 49): Chur, Nominalphrasen 86-88 mit 84.91 sowie 30 f.

⁷¹ Davon abzuheben sind die allein sprachlich vermittelten Erfahrungen, wie sie z.B. im Alltagsgespräch oder für den religiösen Bereich in rituellen Situationen, bei Belehrungen u.ä. vorkamen; vgl. Hoffmann, Genese 110f.

Die lexikalischen Bedeutungen, die den Menschen von der Begriffsbildung her für die Metaphernausdrücke ursprünglich geläufig waren, lassen sich also allgemein auf gewisse konkrete Handlungserfahrungen mit der Umwelt, in der die Menschen ihr Leben verbrachten, zurückführen (Ziff. 2.4). Die Begriffe im Langzeitgedächtnis, die beim Verstehensvorgang sprachlich evoziert werden und unter anderem der Bildung einer Textwelt zu Grunde liegen, stehen deshalb im Zusammenhang (welcher Art auch genauer) mit den Inhalten sinnenhafter Art, die ihren Ursprung begleitet haben.⁷² Solches episodisches Wissen enthält Erinnerungen an bestimmte Situationen und Ereignisse des eigenen Lebens mit spezifischen raum-zeitlichen Charakteristika, die in Form von Episoden abgespeichert sind. In diesem Zusammenhang wesentlich ist, dass bei der Verarbeitung derartiger Gedächtnisinhalte innerhalb eines vernetzten „Gedächtnisraumes“ über die Aktivierung einer einzelnen Informationskomponente (z.B. über den vom Wort „Fels“ evozierten Begriff) die ursprüngliche Gesamtinformation wieder erreicht wird;⁷³ d.h. der Aufruf eines Wortes wie „Fels“ usw. evoziert die Erinnerung an Episoden, in denen der Begriff sich gebildet hat bzw. weiter ausgeprägt wurde. Abstraktes Faktenwissen, auch die Kenntnis von lexikalischen Wortbedeutungen, ist darum vielfältig verknüpft mit episodischen Kontexten; abstrakte Wissensinhalte verbinden sich über Gedächtnisaktivierungen mit konkret-referierenden Erinnerungen an die Erfahrung, die ihren Erwerb bei der Begriffsbildung einmal begleitete.⁷⁴

Dies gilt umso eher, als Ps 18,1 ein Referenzereignis anführt, das mehr oder weniger in irgendeiner Weise aus eigenem Erleben einem Großteil der Hörer und Beter im Alten Israel nachvollziehbar war: eine Rettungstat. Die Wörter „Fels“, „Burg“ usw. aktivieren in diesem Kontext dann nicht allein entsprechendes semantisches und – damit verbunden – auf begrifflicher Ebene abstraktes Weltwissen, sondern auf begrifflicher Ebene auch episodisches Wissen. In dieser Form läuft wesentlich der Verstehensvorgang ab, bei dem neue sprachliche Information in vorhandene Wissensstrukturen, z.B. in die bislang aufgebaute Textwelt, zu integrieren ist.

⁷² Zum sinnhaften Rückbezug des sprachlichen Kenntnissystems siehe den Überblick in: Schwarz, *Linguistik* 94-101.

⁷³ Vgl. Calabrese, *Gedächtnisdiagnostik* 1058 f.; Baddeley, *Psychology* 3-15.7-9; vgl. Van der Meer / Klix, *Basis* 334-337. – In diesen Veröffentlichungen bezeichnet „semantisches Gedächtnis / semantic memory“ den Speicher für das allgemeine Weltwissen einschließlich der Sprachkenntnis ohne die Unterscheidung begrifflicher und semantischer Ebene (Anm. 2 mit 61).

⁷⁴ Snowden, *Disorders* 291.304-307.309.

3.4 Spezifisch metaphorischer Gehalt der Gottesmetaphern im Kontext der Textwelt

Die im vorigen skizzierte Vernetzung des sprachlichen Systems – speziell der lexikalischen Wortbedeutungen – mit den zugehörigen Inhalten des episodischen Gedächtnisses bzw. den zugrunde liegenden lebensweltlichen Erfahrungen bestimmt die Äußerungen unter anderem der Alltagssprache. Auf ihr beruht ebenso die besondere Eindrücklichkeit der Metapher.

Eine derartige Vernetzung macht auch prototypische Effekte insoweit verständlich, als sich in ihnen die ursprünglichen Erfahrungen bei der Begriffsbildung auf der Basisebene niederschlagen. Insbesondere die Fokussierung prototypischer Eigenschaften auf funktionale Aspekte, mit denen sich auch gestalthafte Gedächtnisinhalte verbinden, geht auf erlebte Episoden zurück bzw. lässt sich in Vorstellungen und Emotionen nacherleben (Ziff. 2.4). Insofern liegt damit eine Voraussetzung vor, um sprachliche Bedeutungen metaphorisch auf Referenten zu übertragen, denen sie semantisch ursprünglich nicht zuzuordnen waren.

Die Besonderheit der Gottesmetaphern in Ps 18,3 besteht darin, dass solch eine Zuordnung hier keine welthaft unmittelbar wahrnehmbare Referenzperson betrifft: V.1 referiert einerseits auf die historischen Situationen des Lebens König Davids, als deren Agens andererseits JHWH erscheint, auf den der Rettungsvorgang jeweils zurückgeführt wird, was die Textwelt des 18. Psalms mittels Referenzidentität und Rollenkonstanz auf begrifflicher Ebene fortführt (Ziff. 3.2).

Eigentlich erfahren wird also nicht JHWH selbst in sinnenhafter Erscheinung (Ziff. 3.3.1), sondern allein sein Rettungshandeln. Dieser Referenzsituation entnimmt der Psalm in V.3 auch die Wörter für die Attribute, die den Agens „JHWH“ spezifizieren, eben die Gottesmetaphern. Die prädikativen Metaphernausdrücke referieren nun unmittelbar auf „JHWH“ als Retter⁷⁵ unter „Aufhebung“ ihrer ursprünglichen Bedeutung: Ihre Extension weitet sich aus (Anm. 49); entsprechend verschwindet ihre Intension – prototypisch verstanden – nicht einfachhin, weil sie dann ja zur Spezifikation nichts beitragen könnte, sondern wird über Inferenzen der Rezipienten begrifflich „gefiltert“.

⁷⁵ V.3 referiert als Satz auf die der Prädikation insgesamt zugrundeliegenden Rettungsereignisse sowie auf die von den Argumenten des Verbs (Ziff. 3.2) bezeichneten Objekte; vgl. Vater, Referenz-Linguistik 11 mit 15.71.75.83-85. – Zur Auswietung der Extension s.u. Ziff. 3.4.1 Ende mit Ziff. 3.4.2.

3.4.1 Einzigartigkeit der Agens-Rolle JHWHs in den Episoden der Samuelbücher

Diesen seinerseits metaphorischen Ausdruck „Filter“ wählte Max Black zur Beschreibung des Vorgangs der Metaphorisierung.⁷⁶ Linguistisch gesehen, handelt es sich um die Anpassung der Intension von „Fels“ usw. an das konzeptuelle Rollenschema der Textwelt des 18. Psalms „JHWH errettet David“ (Ziff. 3.1). Denn aus ihrem Vorwissen, auf dem die erforderlichen Inferenzen basieren, kannten die Hörer und Beter des Psalms die Umstände des Rettungsgeschehens aus den Samuelbüchern:

In Situationen, in denen David auf der Flucht vor Saul kaum etwas zu seinem Entkommen tun konnte, halfen ihm andere (1Sam 19,2.11; 20,18-24.35ff.; 21,9f.); in tödlicher Bedrohung schützte ihn nur noch eine eigentlich durchschaubare List (1Sam 21,11 ff.) oder Saul fand ihn bei der Verfolgung nicht (was bei der Begegnung in der Höhle vorausgesetzt ist: 1Sam 24,1-5) bzw. musste sich unerwartet angreifenden äußeren Feinden vorrangig zuwenden (1Sam 23,26 ff.); oder er verfehlte David einfach mit einem Sperwurf (1Sam 19,10). Immer wieder führt David es auf JHWHs Beistand zurück, dass er seine Kämpfe unbeschadet und siegreich überstand;⁷⁷ er gehorchte wiederholt sogar JHWHs ausdrücklicher Weisung, wohin er sich auf der Flucht vor dem Verfolger Saul wenden sollte (1Sam 20,22; 23,2-5; 10-12; vgl. 2Sam 2,1; 5,19.23f.). Schließlich verheißt JHWH selbst ihm als dem zum König Auserwählten seinen besonderen Schutz auch vor Saul.⁷⁸ Den Tod Sauls, des Gesalbten JHWHs, herbeizuführen überlässt David allein dem Gericht JHWHs (1Sam 24,13.16.19; 26,10.23; 28,16-19).

Mit solch einem ungewöhnlich dichten Netz von Texthinweisen zeigen die Samuelbücher auf, dass Saul in seinem Bemühen, David zu beseitigen und sein Königtum zu retten, ebenso an JHWHs Willen scheitert, wie David seinem Verfolger Saul in kritischen Einzelsituationen nur deshalb entkommt, weil punktuell immer wieder JHWH eingreift – der ohnehin das Gesamtgeschehen lenkt, zu dem sich die einzelnen Episoden auf das Handlungsziel hin aneinanderreihen. Ps 18,1 aktiviert dieses historisch-religiöse Weltwissen der Beter und Hörer des 18. Psalms, das konzeptuell das Rollenschema der Textwelt füllt.

JHWHs alle menschlichen Anstrengungen übergehende Macht umgreift also die vielen berichteten Einzelereignisse. Diese göttliche Souveranität fasst der 18. Psalm in das Bild der Gottesmetaphern. Die vertrauten Begriffe

⁷⁶ Black, Metaphor 72f.

⁷⁷ 1Sam 17,37; 23,2.4.14.; 24,11.13; 26,12.24; 30,6.23; 2Sam 4,9; 5,19f.24f.; 7,1.9; 8,14; vgl. 12,7 Nathans Prophetenspruch.

⁷⁸ 1Sam 23,16f.; 24,20f.; 26,24f.; 28,17; vgl. 2Sam 3,18 mit 5,24f.; 7,8-17; 15,25.

„Fels“ usw. nehmen so in der mentalen Textwelt des Psalms – in Ausweitung⁷⁹ ihrer prototypisch verstandenen Funktionalität (Ziff. 2.4) – eine Dimension an, die bei weitem übersteigt, was die gewöhnliche Geographie des Landes an möglichen Hilfen bieten konnte, um Felsspalten, Klüfte, verzweigte Höhlen, Bergsporne usw. für Tarnung, Verteidigung und notfalls Flucht zu nutzen, die ja alle David nicht gerettet hätten ohne die Zufälle, die JHWHs lenkende Hand offenbarten. Von ähnlich zweifelhaftem Wert erwiesen sich militärische Anlagen und Ausrüstungen wie Festungen, Schilde und sonstige Machtmittel; die wechselhaften kriegerischen Ereignisse zeigten gerade in den Siegen und Eroberungen Davids, andererseits in den Niederlagen Sauls und seiner Gefolgsleute, wie wenig Verlass auf solche menschliche Vorsorge war.

3.4.2 Anpassung der Metaphernbegriffe an die Referenzperson JHWH

JHWH bildet in den Samuelbüchern somit eine Agens-Konstante, die das Gesamtgeschehen auf Davids Königtum hin untergründig steuert. Das im Vorwissen der Hörer bzw. Beter verankerte Rollenschema der Textwelt des 18. Psalms spiegelt also in den konkreten Ereignissen der Biographie Davids die Unwiderstehlichkeit von JHWHs Handeln. Was in der Konstanz seiner Weisungen und Verheißungen an David schon als Wille JHWHs sichtbar wird, sprechen die Metaphernausdrücke „Fels“, „Burg“, „Schild“, „Horn des Heils“ ihm ausdrücklich als Eigenschaften zu. Alles, was diese Wörter mittels ihrer (prototypischen) Bedeutungen aber an Rettung bringenden Möglichkeiten begrifflich evozieren, spezifiziert im Rahmen der Textwelt in äußerster Steigerung⁸⁰ den Begriff des Retters JHWH. Gerade weil prototypische Begriffe auf der Basisebene nicht in der Konkretion aufgehen (Ziff. 2.4 mit Anm. 49), können sie auf JHWH hin neu referentialisiert, d.h. metaphorisiert werden.

Entsprechend ist JHWHs Rettungsmacht den welthaften Wechselfällen unberechenbaren Ausgangs von Ereignissen enthoben: Sie schützt zuverlässig und deshalb unüberwindbar und wirksam, unberührt vom Bemühen derer, die David bekämpfen. Was die Samuelbücher von JHWHs fürsorglichem Eingreifen zugunsten Davids an den oben zitierten Stellen aber abstrakt feststellen, indem sie einfach den Bezug auf JHWH formal registrieren, drücken die Gottesmetaphern anschaulich aus.

⁷⁹ Black, *Metaphor* 69f.73f; Ziff. 3.4 Einleitung.

⁸⁰ Hans Blumenberg hat das Phänomen als „absolute Metapher“ beschrieben, in Steigerung zur „Sprengmetapher“; vgl. Strub, *Metasprache* 3.5.7, zur Entwicklung metasprachlicher Begriffe, die ein Beispiel für semantische Transformation geben. – In solcher Steigerung liegt eine Voraussetzung dafür, dass Israel JHWH monotheistisch begriff.

Voraussetzung hierfür ist, dass der Name „JHWH“ bereits einen entsprechenden Inhalt hat, den die Metaphernausdrücke lediglich näher spezifizieren sollen. Diesen Verstehensvorgang erläutert das mentale Modell des erwähnten Rollenschemas (Ziff. 3.2), das dem Namen „JHWH“ zu Grunde liegt: Ihm werden „top down“ die Bedeutungen „Fels“ usw. im begrifflichen Verstehensprozess angepasst,⁸¹ damit die sprachliche Wendung „JHWH, mein Fels“ usw. eine zum Namen „JHWH“ kohärente Äußerungsbedeutung erhält. Die Metaphernausdrücke steuern ihrerseits „bottom up“ mit ihren Inhalten die spezifizierenden Bedeutungen zum Namen „JHWH“ bei,⁸² wie Altisrael JHWH wahrgenommen hat. Das Rollenschema entfaltet also über den Namen „JHWH“ eine gewisse selektive Wirkung, weil die Spezifizierungen des vehicle / focus auf „JHWH“ passen müssen;⁸³ anders ausgedrückt: „Das Naturphänomen allein schafft kein Gottesbild“;⁸⁴ da der top-down-Vorgang fehlt. Umgekehrt erfüllt nicht jedes Naturphänomen den Anspruch des top-down aktivierenden Schemas „JHWH rettet“: „Felspalte“ oder „Felshöhle“⁸⁵ eignen sich ebensowenig wie etwa „Berg“, um JHWH als einzigartigen Agens angemessen zu beschreiben, d.h. die Bedeutung des Namens zu spezifizieren (Anm. 97).

3.4.3 Weltbezogene Wahrnehmung JHWHs mittels der Metaphernbegriffe

Selektionskriterium für prädikative Metaphernausdrücke des 18. Psalms ist, dass sie JHWHs schützendes und rettendes Wirken für die Menschen Altisraels einleuchtend spezifizieren können: Die entsprechenden lebensweltlichen Funktionen ihrer ursprünglichen Referenten müssen also bei der metaphorischen Neu-Referentialisierung (bottom-up) einen Sinn machen. Die Eignung von sprachlichen Ausdrücken zur Verwendung als vehicle / focus in Metaphern ist deshalb stark eingeschränkt und keineswegs beliebig. Dies zeigt, dass Konventionen erst sekundär die Verwendung solcher Metaphernausdrücke steuern, weil sie selbst ihre Relevanz ursprünglich aus deren lebensweltlicher Geltung beziehen.

⁸¹ Black, Metaphor 73: Eine Bedeutungsänderung erfährt ebenfalls das als focus dienende Wort.

⁸² Schnotz, Aufbau 67-72, zur auf- und absteigenden Schemaaktivierung als Modell des Verstehensprozesses. Einen entsprechenden kognitionspsychologischen Ansatz zu einer Metapherntheorie schlugen schon die Protagonisten der Schematheorie vor: Rumelhart, Problems; Ortony, Metaphor.

⁸³ Schnotz, Aufbau 73f.; vgl. Schart, „Gestalt“ 30-32. Zur Bedeutung von Eigennamen siehe Vater, Referenz-Linguistik 102-105.

⁸⁴ Keel, Welt 189.

⁸⁵ Keel, Welt 161.

Das mit den Begriffen von „Fels“ usw. vernetzte episodische Wissen der Hörer und Beter des 18. Psalms lässt darum auch imaginative und emotionale Inhalte einfließen, die wesentlich auf räumlichen Vorstellungen des Fernhaltens von Feinden und feindlichen Einwirkens beruhen, was entsprechende Gefühlsreaktionen auslöst. Dies ermöglicht den Rezipienten, sich mit Hilfe eigener Erinnerungen an Situationen, in denen sie physischen Schutz fanden und Gefahren abwehrten, in die Darstellung JHWHs als souverän wirkenden Retters hineinzuversetzen. Diese Erfahrungen lassen sich gerade auch mit Örtlichkeiten wie „Fels“ und „Burg“ und mit Objekten wie „Schild“ und „Horn“ eines gewaltigen wilden Tieres vorstellungs- und gefühlsmäßig verbinden. Metaphorisch auf JHWH als Referenten übertragen, vermitteln die Assoziationen zu derartigen Ausdrücken dann erlebbare Vorstellungen räumlichen Schutzes und räumlicher Abwehr von bedrohenden Mächten.

Im Unterschied zu den ursprünglichen, welthaften Referenten bezeichnen solche Ausdrücke, auf die Referenzperson JHWH übertragen, nun in äußerster Steigerung der charakterischen, essentiellen Eigenschaften (Anm. 49) dieser Referenten gestalthaft-räumliche Erscheinungen, die funktional den Inbegriff von Schutz und Rettung verkörpern: Der „Fels“ etwa mit den typischen Merkmalen: mächtig hingelagert, unerschütterlich, schroff abweisend, in unerreichbare Höhe aufragend. Ähnlich die „Burg“: aus großen Steinblöcken errichtet, uneinnehmbar mit hohen und unzerstörbar dicken Mauern und Türmen. Der „Schild“ deckt ab gegen einen Hagel von Geschossen, so hart, dass kein Schlag ihn durchdringt. Das „Horn“: auf dem Schädel eines massigen Wildstiers, der alle Angreifer um ihn herum zurückjagt als gestaltgewordene Kampfkraft. Die Rettungsfunktion ist bei prototypischer semantischer Repräsentation untrennbar mit entsprechend zugehörigen gestalthaft-räumlichen Merkmalen verbunden; das verschafft Bedeutungen erst den sinnhaft-anschaulichen Rückbezug auf die Erfahrungsgegebenheit, bei der die zu Grunde liegende jeweilige Begriffsbildung ursprünglich ansetzte.

Auf diese Weise stellen die imaginativen und emotionalen Wirkungen, welche die Gottesmetaphern auslösen, nicht nur den ästhetischen Reiz dar, der Metaphern allgemein auszeichnet, weil sie die Eindrücklichkeit der Darstellung durch ungewöhnliche Wortwahl (R. Rorty: „unfamiliar noise“) erhöhen. Vielmehr vermitteln sie ihrerseits aufgrund ihres Rückbezugs auf episodisches Wissen eine tiefere und nachhaltigere Erkenntnis dadurch, dass die erfahrungsgesättigten ursprünglichen Bedeutungen der verwendeten Wörter den Rezipienten vertraut und Teil ihrer Weltkenntnis sind. Hiermit transportieren die Gottesmetaphern nicht allein ein lediglich abstrakt-lexikalisches Sosein generalisierter begrifflicher Ordnungskategorien in die Wahrnehmung JHWHs und in den Gottesbegriff, wie es bloßen spekulativen

Ideen, logisch einwandfreien, doch weltfernen Ableitungen, auch Phantasien, Träumen, Wunschvorstellungen und ähnliches ebenfalls zukommt; sondern sie aktivieren zusätzlich erinnertes und neu nachvollziehbares Erleben von realen Situationen, Vorgängen, Ereignissen, Handlungen usw. der alltäglichen Lebenswelt, die die Rezipienten umgibt.

3.4.4 Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes durch sprachliche Vermittlung

Die ursprüngliche Referenz der Metaphernausdrücke wirkt also ihrerseits auf die sprachlich vermittelte Wahrnehmung Gottes ein. Das Wirken JHWHs und somit er selbst als handelnde Person erscheinen zwar nun fundamental eingebunden in welthafte Erfahrungsgegebenheiten und Abläufe,⁸⁶ die für das Erleben die Wirklichkeit schlechthin bedeuten und die in ihrer unentrinnbaren, überwältigenden Widerständigkeit das Menschenleben umschließen; doch „fundamental“ heißt aus dem „top down“ vorausgehenden Vorwissen über JHWH (Ziff. 3.4.2) heraus: als Garant des Bestandes ebendieser Welt gegen das Wirken lebensfeindlicher Mächte. Der Totalität dieser Welt fühlen sich die Menschen noch in ihren Erinnerungen ausgeliefert – doch wie diese Welt im ganzen auch getragen und in einem Gleichgewicht von gegenläufigen Kräften gehalten: In der Funktion einer seine Geschöpfe ganz konkret erhaltenden Garantiemacht erfahren sie JHWH als unentbehrliches Fundament dieser Welt und deshalb als ebenso real wie sie und begreifen ihn als denjenigen, der die Welt als Lebensraum und die Menschen in ihr vor der Gegenmacht von Chaos und Untergang als einziger zu bewahren vermag (vgl. das an Ps 18,3 anschließende Szenario V.5-20).⁸⁷

Die (prototypisch verstandenen) lexikalischen Bedeutungen, in denen aus dem Umgang mit den Dingen in der Welt solche sinnhaften Erfahrungen samt begleitenden funktional-gestalthaften Eindrücken aufgehoben sind, evozieren unter anderem das episodische Wissen von Realität. Die Hörer und Beter des 18. Psalms leiten von den entsprechenden Begriffen den Inbegriff von „Fels“, „Burg“ usw. ab (Ziff. 3.4.1), was einschließt, dass JHWH in seiner Rettungsfunktion mit unvergleichbar machtvollerer Realität, als Felsklüfte, Fluchtburgen usw. sie darstellen, in die Lebenswelt rettend eingreift und das Handeln der Menschen steuert. Denn was die Rezipienten des Psalms im realen Leben an Schutz und Rettung selbst oder im Nachvollzug von Berichten darüber erfahren haben, geht über die – nur relative – Verlässlichkeit welthafter Zufluchtsmöglichkeiten weit hinaus: Erst in einem diese Weltgegebenheiten übersteigenden Idealbegriff lassen sich solche Realitätserfahrungen in Worten beschreiben. Die metaphorische Verwendung

⁸⁶ Schart, „Gestalt“ 34, 39.

⁸⁷ Keel, Welt 33.40; unter dem Aspekt der Totalität: Strub, Metasprache 1-3.

entsprechender lexikalischer Wortbedeutungen drückt eben dies in der Neu-Referentialisierung auf JHWH hin aus; die Gottesmetaphern geben die Wirklichkeit schlechthin wieder,⁸⁸ die erst das menschliche Leben in der Welt begründen und gegen die ständige Bedrohung durch Mächte der Zerstörung und Vernichtung verlässlich gewährleisten kann.⁸⁹

Als real nahm Altisrael JHWHs Transzendenz deshalb weltbezogen wahr in dem Sinne, dass ihm räumliche Strukturen zwar in ungeheuren Ausmaßen zudedacht wurden, die in ihrer Räumlichkeit aber als Realität erschienen wie die Welt, in der die Menschen sich bewegten (vgl. bereits die Theophanie Ps 18, 8-17).⁹⁰ Dass dabei logische Widersprüche auftraten (z.B. zwischen JHWHs Wohnort im Himmel, im Tempel und späterhin seiner Allgegenwart in der Welt), spielte für die Gotteserfahrung ebensowenig eine Rolle wie das semantische Nebeneinander der Gottesmetaphern.⁹¹ Entscheidend blieb, dass sich sein Wirken als so real wie die Lebenswelt vorstellen ließ. Die Entstehung wie die Auflösung logisch-semantischer Widersprüche mussten dann als rein gedankliches Konstrukt erscheinen, das an der begrifflich fundierten Referenz⁹² der Gottesmetaphern, d.h. ihrem Wirklichkeitsbezug, nichts änderte. JHWH blieb in solcher Wahrnehmung Teil der Lebenswelt;⁹³ nur in deren Ordnung lebt der einzelne und nur in ihrem Rahmen kommt ihm JHWHs Fürsorge zu. Mit der metaphorischen Verankerung der Wahrnehmung JHWHs geht JHWH noch einmal – sozusagen in semantischer Rückwirkung – als real wahrgenommener Wirkfaktor ein in grundlegende Lebenserfahrungen und davon hergeleitete Lebensorientierungen und -interessen der Menschen.⁹⁴ Die Gottesmetaphern erweisen sich somit als „Interpretament der Wirklichkeit“.⁹⁵ Ihre ursprüngliche Referenz trägt in

⁸⁸ Vgl. Strub, *Metasprache* 2f., zu „Totalitätskonzepten“ bzw. „Grundmetaphern“.

⁸⁹ Keel, *Welt* 47: Chiffren ersetzen Antworten, wenn es auf Probleme keine eindeutige Antwort geben kann.

⁹⁰ Schart, „Gestalt“ 38f. – Ähnliches gilt von den mit Körperhaftigkeit verbundenen Eigenschaften JHWHs (z.B. seine Allwissenheit als „Herabschauen“ gedacht) oder seinem Handeln (z.B. das „Herausziehen“ aus den Chaosfluten); kosmische Ausmaße kennzeichnen sein räumlich vorgestelltes Erscheinen in Theophanien und Visionen usw.

⁹¹ Keel, *Welt* 9, 18, 36.

⁹² Referenz ergibt sich ja erst im mentalen Textweltmodell, nicht schon auf semantisch-lexikalischer Ebene; vgl. Vater, *Referenz-Linguistik* 14.16.42: Sprecher bzw. Hörer referieren, d.h. auf Konzeptebene.

⁹³ Schart, „Gestalt“ 39.

⁹⁴ Vgl. Müller, *Handeln* 58.

⁹⁵ Geiger, *Religionsphilosophie* 487 zusammen mit 483; vgl. Müller, *Handeln* 70.73.

den Gottesbegriff eine vorstellbare Objektivität⁹⁶, die so wirklich ist wie die Welt, jenseits bloßer Gedankenkonstrukte.

In diesem Sinne kann man von einer konzeptuellen Skalierung sprechen, die einer Steigerung der prototypisch-funktional gedachten Bedeutungen von „Fels“, „Burg“ usw. zur metaphorischen Äußerungsbedeutung zu Grunde liegt (Ziff. 3.4 Einleitung). Denn erst im Rahmen des begrifflich hergestellten Textweltmodells spezifizieren die prädikativen Metaphernausdrücke den (neuen) Referenten JHWH dadurch, dass die Rezipienten deren ursprüngliche lexikalische Bedeutungen der semantischen Dimension des Namens „JHWH“ anpassen, d.h. entsprechend skalieren⁹⁷ (Ziff. 3.4.2 mit 2.4 Ende). Umgekehrt gesehen: Die Bedeutung des Namens „JHWH“ steuert den Verstehensvorgang⁹⁸; das erzwingt die begriffliche Skalierung seitens der Rezipienten, um die Metaphernausdrücke dem Namen überhaupt sinnvoll zuzuordnen und so den Bezug auf die Referenzperson JHWH herstellen zu können. Dabei transportieren die spezifizierenden Metaphernausdrücke ihrerseits welthaltigen Realitätsbezug auf die Referenzperson JHWH und binden seine Wahrnehmung und Wirklichkeit an die Erfahrung solcher Realität.

Summary

A word religion conveys the reality of God only by words, not primarily by events of nature. The use of metaphors of God, however, permits e.g. in the 18th Psalm to connect to real life world experiences by language and to “transmit” them to God conceptually, imaginatively and emotionally through the metaphorical meaning of the text.

⁹⁶ Schart, „Gestalt“ 40: „Der Aspekt der körperlichen Realität Gottes (bildet) nicht die eigentliche Stoßrichtung alttestamentlicher Aussagen“, ist aber „die unvermeidbare Voraussetzung für die Aussagen über das Handeln Gottes“.

⁹⁷ Black, Metaphor 73f., spricht außer von „extension“ von “shift of meaning”; vgl. die Darstellung zur konzeptuellen Verschiebung (Bierwisch / Lang) Wunderlich, Bedeutung 50b f.; Wunderlich, Bedeutung 49b (mit 36a) Hinweise auf die Identifikationskriterien für diese Vorgänge, die einen schematheoretisch aufgefassten Verstehensprozeß voraussetzen. – Auf höchster Skalierungsstufe ergibt sich eine generische Einzigartigkeit, die aber nicht welthaft-relative Singularität darstellt; vgl. den Gattungsnamen „Gott“, der undeterminiert mit dem Gottesnamen zusammenfällt. – Anm. 80.

⁹⁸ Siehe oben Ziff. 3.4 Einleitung. Zur „Passung“ vgl. Schnotz, Aufbau 64. – Der Begriff von JHWH, dem alle metaphorischen Aussagen über ihn gerecht werden müssen, ist seinerseits im sozial geprägten religiös-kulturellen Weltwissen der Menschen in Altisrael verankert.

Zusammenfassung

Eine Wortreligion übermittelt die Wirklichkeit Gottes rein sprachlich, nicht primär über Naturereignisse. Der Gebrauch von Gottesmetaphern gestattet es aber, z.B. im 18. Psalm sprachlich an reale lebensweltliche Erfahrungen anzuknüpfen und sie mittels der metaphorischen Textbedeutung gedanklich, imaginativ und emotional auf Gott zu „übertragen“.

Bibliographie

- Aitchison, J., Wörter im Kopf. Einführung in das mentale Lexikon, Tübingen 1997 (engl. 1994).
- Baddeley, A.D., The Psychology of Memory, in: Baddeley, A. / Wilson, B.A. / Watts, F.N. (Hg.), Memory Disorders, Chichester, NY. 1995, 3-15.
- Black, M., Metaphor, in: Haverkamp, A. (Hg.), Metapher, München 2002, 55-79 (= Metaphor: Proceedings of the Aristotelian Society 55 [1954] 273-294; = Black, M., Models and Metaphors, Ithaca, NY. 1962, 22-47).
- Black, M., More about Metaphors: Dialectica 31 (1977) 431-457, (dt. = in: Haverkamp, A. [Hg.], Metapher, München 2002, 379-413).
- Bußmann, H. (Hg.), Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 2002.
- Calabrese, P., Klinisch-neuropsychologische Gedächtnisdiagnostik, in: Markowitsch, H.J. (Hg.), Klinische Neuropsychologie (Enzyklopädie d. Psychologie), Göttingen u.a. 1997, 1051-1113.
- Christmann, U., Aspekte der Textverarbeitungsforschung, in: Brinker, K. u.a. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik I. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26, Berlin / New York 2000, 113-122.
- Chur, J., Generische Nominalphrasen im Deutschen, Tübingen 1993.
- De Beaugrande, R.-A. / Dressler, W., Einführung in die Textlinguistik, Tübingen 1981.
- Donner, H., Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde, Darmstadt 1976.
- Donner, H., Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen I, II Göttingen 1984, 1986.
- Eggs, E., Metapher, in: Ueding, G. (Hg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik V, Tübingen 2001, Sp. 1099-1183.
- Gehlen, R., Welt und Ordnung, Marburg 1995.
- Geiger, C.F., Religionsphilosophie und Metaphorik: FrZPhTh 34 (1987), 483-487.
- Gladigow, B., Götternamen und Name Gottes, in: von Stietencron, H. (Hg.), Der Name Gottes, Düsseldorf 1975, 13-32.
- Haag, E., Sela: ThWAT V (1986) 872-899.
- Hallpike, Chr., Grundlagen primitiven Denkens, Stuttgart 1984.
- Haverkamp, A., Einleitung, in: Haverkamp, A. (Hg.), Theorie der Metapher, Darmstadt ²1996, 1-27.
- Helbig, G., Linguistische Theorien der Moderne, Berlin 2002.
- Hoffmann, J., Genese von Begriffen, Bedeutungen und Wörtern, in: Grabowski, J. u.a. (Hg.), Bedeutungen – Konzepte – Bedeutungskonzepte, Opladen 1996, 88-119.

- Hossfeld, F.-L. / Zenger, E., Psalmen 51-100 (HThK.AT), Freiburg u.a. 2000.
- Karmon, Y., Israel – eine geographische Landeskunde, Darmstadt ²1994.
- Keel, O., Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich / Neukirchen 1972.
- Keel, O. / Köchler, M., Orte und Landschaften der Bibel I.II, Zürich / Göttingen 1984.1982.
- Kleer, M., „Der liebliche Sänger der Psalmen Israels“, Bodenheim 1996.
- Kleiber, G., Prototypensemantik, Tübingen ²1998.
- Koepfel, R., Palästina, Tübingen 1930.
- Krifka, M. u.a., Genericity. An introduction, in: Carlson, G.N. / Pelletier, F.J. (Hg.), The Generic Book, Chicago / London 1995, 1-124.
- Kurz, G., Metapher, Allegorie, Symbol, Göttingen ⁴1997.
- Mittmann, S. / Schmitt, G. (Hg.), Tübinger Bibelatlas, Stuttgart / Wiesbaden 2001.
- Müller, H.-P., Handeln, Sprache, Religion, Theologie, in: Körtner, U.H.J. (Hg.), Glauben und Verstehen, Neukirchen-Vluyn 2000, 60-62.
- Orni, E. / Efrat, E., Geographie Israels, Jerusalem 1966.
- Ortony, A., Metaphor, in: Spiro, R.J. u.a. (Hg.), Theoretical Issues in Reading Competence, Hillsdale, NY. 1980, 349-361.
- Richards, I.A., Philosophy of Rhetoric, Lecture V-VI (dt. gekürzt in: Haverkamp, A. [Hg.], Metapher, New York 1936, 31-54).
- Ricoeur, P., Lebendige Metapher, München ²1991.
- Rumelhart, D.E., Some Problems with the Notion of Literal Meanings, in: Ortony, A. (Hg.), Metaphor and Thought, London ²2002 (1979), 71-82.
- Schart, A., Die „Gestalt“ YHWHs: ThZ 55 (1999) 26-42.
- Scherner, M., Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse, in: Brinker, K. u.a. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik I (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26) Berlin / New York 2000, 186-195.
- Scherner, M., Textverstehen als ‚Spurenlesen‘, in: Canisius, P. (Hg.), Text und Grammatik, FS R. Harweg, Bochum 1994, 317-340.
- Schnotz, W., Aufbau von Wissensstrukturen, Weinheim 1994.
- Schunck, K.D., Mesudah: ThWAT IV (1984) 1081-1085.
- Schwarz, M. / Chur, J., Semantik, Tübingen ⁴2004.
- Schwarz, M., Einebenen-Ansatz vs. Mehrebenen-Ansatz, in: Cruse, A. u.a. (Hg.), Lexikologie I (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21); Berlin / New York 2002, 277-284.
- Schwarz, M., Einführung in die Kognitive Linguistik (UTB 1636), Tübingen / Basel ²1996.
- Schwarz, M., Indirekte Anaphern in Texten, Tübingen 2000.
- Schwarz, M., Linguistik heute – Metaphernverstehen als Fallbeispiel: Deutsch als Fremdsprache 48 (2004) 83-89.
- Snowden, J., Disorders of Semantic Memory, in: Baddeley, A.D. u.a. (Hg.), Handbook of Memory Disorders, Chichester u.a. ²2002, 291-314.
- Strub, Chr., Metasprache der Metapher, in: Bergem, W. u.a. (Hg.), Metapher und Modell, Trier 1996, 1-19.

- Van der Meer, E. / Klix, F., Die begriffliche Basis der Sprachproduktion, in: Herrmann, Th. / Grabowski, J. (Hg.), Sprachproduktion (Enzyklopädie der Psychologie), Göttingen 2003, 333-359.
- Vater, H., Einführung in die Textlinguistik (UTB 1660), München ³2001.
- Vater, H., Referenz-Linguistik (UTB 2685), München 2005.
- Weippert, H., Palästina in vorhellenistischer Zeit, München 1988.
- Welke, K., Thematische Relationen: Deutsche Sprache 22 (1994) 1-18.
- Wunderlich, D., Bedeutung und Gebrauch, in: Stechow, A. von / Wunderlich D. (Hg.), Semantik (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6), Berlin / New York 1991, 32-52.
- Zwingenberger, U., Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina, Freiburg / Göttingen 2001.

Dr. Hans Dewald
Godekinstraße 106
44265 Dortmund
Deutschland
E-Mail: hans.dewald@gmx.de